



[Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum](#)

[Dieter Böhler SJ](#)

[www.sankt-georgen.de/leseraum/boehler12.pdf](http://www.sankt-georgen.de/leseraum/boehler12.pdf)

---

## **Zur Spiritualität der Kar- und Osterliturgie der Kirche**

erschieden in: *GuL* 79/2 (2006) 107-116

Die heutige Kar- und Osterliturgie der Kirche – man muss tatsächlich im Singular als von einer einzigen Liturgie sprechen – enthält zwei Spiritualitäten, die gar nicht ohne weiteres vereinbar sind. Sie machen die Osterliturgie jedenfalls komplex. Sie verbindet die Mysterienspiritualität der alten Kirche einerseits mit ignatianisch anmutender Pilgerspiritualität andererseits. Die Kirche hat Jahrhunderte gebraucht, um die beiden Zugänge mit einander zu verbinden.

Was hier als „Mysterienspiritualität“ und „Pilgerspiritualität“ bezeichnet wird, sind zwei verschiedene Zugangsweisen zu derselben Wirklichkeit. Schon im NT gibt es Christologien, wie bei Paulus und in gewisser Weise auch Johannes, bei denen Jesu aktives Leben eine nachgeordnete Rolle spielt. Sie meditieren Christus und sein Geschick als Mysterium. Von da gehen sie auf seine Wirksamkeit zu, in der sich das Mysterium offenbart. Die Synoptiker dagegen interessieren sich für die Stationen des Lebens Jesu und pilgern mit ihm durch sein Leben, um so seines Geheimnisses ansichtig zu werden.

Dementsprechend gehen Mysterienspiritualität und Pilgerspiritualität zunächst in verschiedene Richtungen:

In der Mysterienfeier tritt der Myste ein in eine Gegenwart jenseits von Raum und Zeit. Sie ist meist auch eine nächtliche Feier – außerhalb des normalen Tages- und Zeitablaufs. Der Pilger dagegen sucht bei Tag die wahren Orte auf innerhalb einer zeitlich sich erstreckenden Wallfahrt. Er sucht buchstäblich nachahmend den Fußspuren Jesu nachzugehen.

Die Mysterienfeier will zwar ein vergangenes Ereignis rituell vergegenwärtigen, bzw. die Feiernden in die Gegenwart jenes Geheimnisses versetzen, *hoc est hodie, haec est nox*, die Mysterienfeier hat dabei aber keinerlei Absicht, das damalige Geschehen nachzuspielen. Während bei mittelalterlichen Passionsspielen das Abendmahl nachgeahmt wird mit dreizehn Personen auf Polstern um einen Tisch mit Lamm und Bitterkräutern, will die rituelle Inszenierung nicht imitieren, sondern in Symbolhandlungen in die Gegenwart des Damaligen versetzen. Der Pilger dagegen, der buchstäblich räumlich die heiligen Stätten abgeht und damit auch die jeweils dem Ort entsprechenden Einzelereignisse in der Zeit zerdehnt und auseinanderfaltet, symbolisiert nicht, er ahmt nach, er imitiert.

Unsere heutige Kar- und Oster-Liturgie verbindet beides: Sie ist eine einzige zeitent-hobene Mysterienfeier und zugleich pilgerndes Abschreiten verschiedener Stationen. Ein kurzer Blick auf die Geschichte der Kar- und Osterliturgie kann das verdeutlichen.

### **1. Die Paschafeier der Kirche im 2. Jh.**

Die christliche Paschafeier wurde von den griechischsprachigen Christen nach wie vor mit dem aramäischen Namen pascha (hebr. pesach) benannt.<sup>1</sup> Sie wurde auch zum jüdischen Termin gefeiert. Bis weit ins 2. Jahrhundert war das Pascha der Kirche eine nächtliche Liturgie vom 14. auf den 15. Nisan. Sie bestand aus zwei Teilen: einer Vigilfeier mit Lesungen und Gebeten als Abschluss des Vigilstens vom 14. Nisan. Gegen Morgengrauen des 15. Nisan schloss sich eine Eucharistiefeier an, mit der das Fasten gebrochen wurde und das Fest begann.

Diese alte quartodezimanische Praxis der Paschafeier vereinte das Gedenken an die Befreiung Israels aus Ägypten, den Vorübergang des Herrn an den Häusern der Hebräer, den transitus Domini, mit Tod und Verherrlichung Christi, dem neuen transitus Domini. Vor allem aber war diese älteste quartodezimanische Nachtfeier massiv ausgerichtet auf die Wiederkunft des Herrn. Das Vigilstens des 14. Nisan, das mit der langen nächtlichen Lesefeier endete, bevor die frühmorgendliche Eucharistie begann, war ein Trauerfasten um den abwesenden Bräutigam, ausgerichtet auf die Erwartung seiner Wiederkunft. Diese wurde für die Paschanacht erwartet. Hieronymus schreibt in seinem Matthäuskommentar zu Mt 25,6:

---

<sup>1</sup> Zur frühchristlichen Paschafeier vgl. R. Messner, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*. Paderborn 2001, 308-315.

„Um Mitternacht aber erscholl ein Ruf: Seht, der Bräutigam kommt (Mt 25,6). Wir wollen etwas sagen, was vielleicht für den Leser von Nutzen ist: Es ist eine Tradition der Juden, dass der Christus um Mitternacht kommen würde nach dem Gleichbild der Zeit in Ägypten als das Pascha gefeiert wurde, der Würengel kam, der Herr an den Zelten vorüberging und die Pfosten unserer Stirnen/Frontseiten durch das Blut des Lammes geweiht waren (Ex 12). *Ich glaube, dass von daher die apostolische Überlieferung geblieben ist, dass am Tag der Paschavigilien die Leute, die die Ankunft Christi erwarten, nicht vor Mitternacht entlassen werden dürfen. Nachdem dieser Zeitpunkt vorüber ist, kann man wohl sicher sein und alle sollen einen Festtag begehen.*“<sup>2</sup>

Die nun folgende Eucharistie der Osternacht erscheint hier besonders deutlich als Platzhalter für die noch nicht erfolgte Parusie. Nach dem Osterfasten, das den Entzug des Bräutigams beklagt, setzt sich der Bräutigam gegenwärtig im eschatologischen Hochzeitsmahl der Ostereucharistie. Soweit die allerälteste kirchliche Paschafeier.

Irgendwann im 2. Jh. kam, wohl in Ägypten, die dominikale Praxis auf. Das christliche Pascha wurde vom 14. Nisan weg auf den folgenden Sonntag verlegt. Rom übernahm diese Praxis und so kam es zum berühmten Osterfeststreit mit den Kleinasiaten. Das Nizänum verpflichtete dann die ganze Kirche auf den Sonntagstermin. Der neue Sonntagstermin führte einerseits zu einer Zerdehnung der einen nächtlichen Paschafeier zu einem mehrtägigen Fasten ab dem 14. Nisan bis zum Sonntagmorgen. Das Triduum ist im Entstehen. Gleichzeitig verstärkt die Verlegung auf den Sonntag den Akzent des Auferstehungsgedächtnisses zulasten der alten Parusie-erwartung. Die Zerdehnung der einen nächtlichen Paschafeier führte zu einer Auslagerung der Passionslesung aus der Paschavigil. Sie kam auf den Freitag davor. Bis dahin war alles, was wir heute am Palmsonntag, am Gründonnerstag, am Karfreitag und in der Osternacht feiern, in die eine nächtliche Paschafeier integriert gewesen. Das eine Mysterium begann, sich nun auseinanderzufalten in zwei Aspekte: das Leiden Christi, das mit Fasten und Passionslesungen begangen wurde und mit der Vigil der Osternacht endete, und die Auferstehung, die mit der Eucharistie des Ostermorgens gefeiert wurde. Das eine Mysterium des transitus Domini zer-

---

<sup>2</sup> Hieronymus, comm. in Mt IV 25,6: „*Media autem nocte clamor factus est: ecce sponsus venit!*“ (Mt 25,6): *Dicamus aliquid quod forsitan lectori utile sit. Traditio Iudaeorum est, Christum media nocte venturum in similitudinem Aegypti temporis, quando Pascha celebratum est et exterminator venit et Dominus super tabernacula transiit et sanguine agni postes nostrarum frontium consecrati sunt (Ex 12,3ff). Unde reor et traditionem apostolicam permansisse, ut in die vigiliarum paschae ante noctis dimidium populos dimittere non liceat expectantes adventum Christi. Et postquam illud tempus transierit, securitate praesumpta, festum cuncti agant diem.*

dehnte sich in zwei Teile. Die zweiphasige aber einzige Nachtfeier wird langsam zum „sacratissimum triduum crucifixi, sepulti, suscitati“, wie es bei Ambrosius bereits heißt (ep. 55). Es bleibt aber ein einziges Osterfest und Paschamysterium.

Am Anfang steht also eine einzige ganznächtliche Feier aus einer Trauervigil unter Fasten, Gebet und Lesungen, die die Parusie erwartet, und der sich anschließenden festlichen Eucharistie, mit der das Trauerfasten gebrochen wird.

Diese Nachtfeier war der Höhepunkt des christlichen Jahres. Die Teilnahme an ihr war vollkommen indispensable. Tertullian bringt als ein Argument gegen Mischehen von Katholiken mit Heiden, dass in einer solchen Mischehe ein nordafrikanischer heidnischer Mann die ganznächtliche Abwesenheit seiner katholischen Frau zur Paschafeier kaum dulden wird, ohne sich im Argwohn zu verzehren: „Welcher Mann würde es schließlich ertragen, dass sie für die Paschafeierlichkeiten die Nacht woanders verbringt, ohne sich Sorgen zu machen?“<sup>3</sup>

Die Einheit des ursprünglich in einer einzigen Nachtfeier begangenen Paschamysteriums ist auch in der später erfolgenden Auseinanderfaltung von Aspekten nicht einfach verloren gegangen. Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Osternacht und Osterhochamt sind Teilliturgien eines einzigen mysteriums des transitus Domini.

Noch heute ist die Palmsonntagsmesse eine Feier vom Leiden und Sterben des Herrn und seinem triumphalen Einzug als König ins himmlische Jerusalem. Auch die Gründonnerstagsmesse ist nicht nur Abendmahlsgedächtnis, sondern eine Feier des Pascha, des ganzen transitus Domini durch Leidenshingabe zur Herrlichkeit. Die Karfreitagsliturgie feiert auch die Erhöhung Christi am Kreuz. Dasselbe gilt für die Osternacht. Es handelt sich hier nicht um vier verschiedene Gedächtnisse, sondern um die vierfache Feier des einen Paschamysteriums, des transitus Domini.

Diese Einheit des Paschamysteriums, die sich ursprünglich auch zeigte in der Einheit und Einzigkeit der nächtlichen Feier, ist der mysteriale Aspekt unserer österlichen Liturgien. In dieses zeitübersteigende Mysterium tritt der Myste ein: hoc est hodie, haec est nox.

---

<sup>3</sup> *Quis denique solemnibus Paschae abnoctantem securus sustinebit?* (Tertullian, *ad uxorem* II 4).

## 2. Die Jerusalemer Pilgerliturgie

Im Laufe des 4. Jh. entwickelte die Kirche einen anderen Aspekt, den der Pilgerliturgien.<sup>4</sup> Diese führten zu einer weiteren Ausdehnung des Paschafestes zu einer ganzen Karwoche. Dabei wurde die eine Mysterienfeier in mehrere Feiern aufgeteilt, die zwar immer noch je das ganze Mysterium begingen, dabei jedoch spezifische Aspekte hervorhoben.

Wie Ignatius von Loyola im 16. Jh. von seiner Inkarnationsfrömmigkeit her das innige Bedürfnis hatte, genau die Orte und Stellen des Lebens Christi zu besuchen und zu berühren, um dort die verschiedenen Stationen des Lebens Jesu im einzelnen zu betrachten, so entwickelte die Kirche ein ähnliches Bedürfnis im 4. Jh. Ignatius beschreibt in seinem autobiographischen „Pilgerbericht“:

„[Es] kam ihm ein großes Verlangen, vor dem Aufbruch noch einmal den Ölberg zu besuchen ... . Auf dem Ölberg ist ein Stein, von dem aus unser Herr in den Himmel aufstieg, und man sieht noch jetzt die eingedrückten Fußspuren. Und dies war es, was er noch einmal sehen wollte. ... Und nachdem er sein Gebet mit großer Tröstung gehalten hatte, kam ihm das Verlangen, nach Betfage zu gehen. Und als er dort war, erinnerte er sich wieder, daß er auf dem Ölberg nicht gut geschaut hatte, in welcher Richtung der rechte Fuß oder in welcher der linke war; und er kehrte dorthin zurück und gab den Wachen – glaube ich – die Schere, damit sie ihn eintreten ließen.“<sup>5</sup>

Eine solche Pilgerspiritualität entwickelte die Kirche erstmals im 4. Jh.. Damals war Jerusalem Teil des unterdessen christlich gewordenen Römerreiches. Konstantin errichtete über dem Grabe Jesu eine Basilika, die auch den Golgothahügel mitüberwölbte, und aus dem ganzen Reich begannen christliche Pilger nach Jerusalem zu strömen. Eine Frau aus Hispanien oder Gallien mit Namen Egeria hat uns einen genauen Bericht ihrer Pilgerreise um das Jahr 380 hinterlassen.<sup>6</sup> Breitesten Raum nimmt die Beschreibung der damaligen Jerusalemer Kar- und Osterliturgien ein.

<sup>4</sup> Zur Jerusalemer Osterliturgie vgl. R. Messner, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*. Paderborn 2001, 315-326.

<sup>5</sup> Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*, übers. u. komm. von Peter Knauer SJ. Frankfurt 1999, 92f (Nr. 47).

<sup>6</sup> Egeria, *Itinerarium*, FC 20. Freiburg 1995. Egeria (oder Aetheria, der Name ist nicht sicher überliefert) war eine, wohl nicht unvermögende, Dame aus Nordspanien oder Südgallien, die etwa zwischen 381 und 384, das Heilige Land (samt Sinai) besuchte und darüber einen Bericht abfasste, der sich an „verehrte Damen Schwestern“ (*dominae sorores venerabiles*, 20,5; 46,1.4), also einen christlichen Frauenkreis, wohl aus der Oberschicht, richtet. Über ihre Person schreibt sie leider so gut wie nichts, außer dem einen Nebensatz „ich bin nämlich ziemlich neugierig“ (*ut sim satis curiosa*, 16,3). Dieses vielseitige Interesse beschert uns immerhin einen detailreichen Einblick ins Heilige Land des 4. Jh. und die Jerusalemer Osterliturgie.

Die Jerusalempilger hatten das Bedürfnis, der einzelnen Stationen des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Christi nun auch am jeweiligen Ort zu gedenken und zwar auch am jeweils der Station entsprechenden richtigen Tag. Egeria spricht davon, die Gebete und Psalmen der Feiern seien gewesen „*apti loco et diei*“<sup>7</sup>, zu Ort und Tag passend.

Die urchristliche Mysterienfeier der Kirche, die Raum und Zeit überschritt, wurde in der Jerusalemer Pilgerliturgie wieder verräumlicht und verzeitlicht. Wie später die ignatianische Betrachtung will die Pilgerliturgie im einzelnen Ort und Zeit der Ereignisse ins Auge fassen. Der Einfluss der Jerusalemer Pilgerliturgie auf den Rest der Kirche im Römerreich war enorm. Dabei nimmt die kirchliche Kar- und Osterliturgie die Verräumlichung und Verzeitlichung der Jerusalemer Pilgerliturgie weltweit auf, ohne damit die urchristliche Einheit der Mysterienfeier aufzugeben.

### **2.1. Palmsonntag**

Im Jerusalem des 4. Jh. begann die sogenannte *septimana maior*, die besonders große Woche, mit dem Sonntag vor Ostern. Nach einem Frühgottesdienst in der Grabeskirche, versammelten sich Bischof, Klerus und Gläubige nachmittags erneut – und zwar am Fuß des Ölbergs, um in einer Prozession den Einzug Christi vom Ölberg her in die heilige Stadt rituell nachzuspielen. Sie begleiteten den Bischof, der die Stelle Christi vertrat, indem sie ihm „Hochgelobt sei der da kommt ...“ zuriefen. Ob der Bischof auf einem Esel durch die Stadt geführt wurde, wie manche Autoren behaupten, ist unsicher; Egeria sagt das nicht so klar<sup>8</sup>. Die Einheit des gesamten Paschamysteriums selbst noch in der Palmprozession wurde in Jerusalem dadurch zum Ausdruck gebracht, dass man nicht direkt vom Fuß des Ölbergs in die Stadt zog, sondern zuerst den Ölberg hinauf an die Stelle der Himmelfahrt, um mit der triumphalen Einzugsprozession zugleich auch Christi Einzug in den Himmel, also seine Auferweckung und Erhöhung zu versinnbildern. Danach ging es in die Stadt zur Grabeskirche. Der Zug von der Himmelfahrtsstelle zur Stadt inszenierte zwar histori-

---

<sup>7</sup> Itinerarium 29,5; 31,1; 32,1; 35,3.4; 36,1.

<sup>8</sup> Itinerarium 31,2: „Und sogleich erhebt sich der Bischof und das ganze Volk. Dann geht man von ganz oben vom Ölberg das ganze zu Fuß (*porro inde de summo monte Oliveti totum pedibus itur*). Denn das ganze Volk geht vor ihm her mit Hymnen oder Wechselgesängen indem sie immerfort antworten: Gepriesen/gesegnet, der da kommt im Namen des Herrn! ... Und so wird der Bischof herabgeleitet nach eben dem Vorbild, wie damals der Herr herabgeleitet wurde.“

sierend den Einzug Jesu am Palmsonntag, zugleich aber mysterienliturgisch auch die Wiederkunft vom Himmel her, die Parusie.

Das historisierende Nachspielen der Pilgerliturgie will die rituelle Inszenierung der Mysterienfeier nicht aufheben, sondern beides verbinden. Außerhalb Jerusalems wollte man sich mit dieser imitierenden Palmprozession lange gar nicht anfreunden. In Rom etwa begann die heilige Woche mit einer Feier des Gesamtpaschamysteriums. In Rom verlas man am Sonntag vor Ostern die gesamte Passion zum Gedächtnis des Leidens, nicht bloß des Einzugs in Jerusalem. Der Jerusalemer Brauch einer inszenierten Palmprozession kam jedoch im 7. Jh. nach Spanien und Gallien, im 10./11. Jh. nach Rom. Zugleich aber bleibt die römische Liturgie bei der Verlesung der ganzen Passion. Dadurch betont die römische Liturgie am Anfang der Karwoche die Einheit des Mysteriums. Sie inszeniert also einerseits mit der Jerusalemer Pilgerliturgie den Teilaspekt des Einzugs in Jerusalem, hält aber am Gedächtnis der gesamten Passion zu Beginn der Karwoche fest. Die Zweiteilung Palmprozession mit Einzugsevangelium einerseits und Gesamtpassion andererseits eignet der röm. Liturgie bis heute. Dem ersteren wird eine Statio mit Prozession vor der Messe gewidmet. Dann folgt die Messe mit dem Passionsgedächtnis. Ersteres ist Jerusalemer historisierende Pilgerliturgie, die räumlich in der Prozession den Einzug imitiert, die zeitlich am Palmsonntag datumsgerecht das Einzugsgedächtnis hervorhebt. Die Messe selbst hält am mysterienliturgischen, Raum und Zeit überschreitenden Gedächtnis des ganzen Pascha, des ganzen transitus Domini fest. Bis heute hat der Palmsonntag in der römischen Liturgie den Namen „Dominica in Palmis de Passione Domini“.

## **2.2. Gründonnerstag**

Die alte Kirche kannte nur eine einzige Ostereucharistie, eben in der Osternacht. Sie war das Gedächtnis des Pascha in Ägypten und damit auch des letzten Mahles Jesu, seines transitus durch den Hingabetod zum Leben und schließlich der eschatologischen Mahlfeier im Reiche Gottes. Vor dieser Osternachtseucharistie gab es nur Fasten, vor allem auch eucharistisches Fasten. Eine Messe am Donnerstag vor Ostern, das heißt pascha, wäre völlig systemwidrig gewesen. In Rom gab es sie bis ins 7. Jh. nicht. Rom kannte am Donnerstag vor Ostern nur die Rekonziliationsfeier für die Büßer, damit sie mit der Ostereucharistie wieder voll in die *communio* eintreten können. In Jerusalem jedoch feierte man schon im 4. Jh. Messen am Gründonner-

tag. Sogar zwei.<sup>9</sup> Mit einer ersten Messe am Donnerstag vor Ostern schloss man das Vorbereitungsfasten der Quadragesima ab (das nichts zu tun hat mit dem rituellen Trauerfasten des Triduums). Am Abend wurde eine nachspielende Abendmahlsmesse gefeiert, was der römischen Mysterienliturgie ganz unpassend vorgekommen wäre, aber zur Jerusalemer historisierenden Pilgerliturgie gehörte. Über Nordafrika drang der Brauch auch in den Westen ein. Natürlich imitierte man in Jerusalem auch die Fußwaschung schon im 4. Jh., Rom will vor 700 davon nichts wissen. Der Brauch einer doppelten Eucharistie am Gründonnerstag, Ölweihe und Abendmahlsgedächtnis, bildet sich in Rom erst zwischen dem 7. und 10. Jh. aus.

### 2.3. Karfreitag

Schon vor dem 4. Jh. war das Vigilfasten des 14. Nisan vor der Osternacht ausgedehnt worden. Zugleich damit wurde das Leidensgedächtnis aus der Osternacht ausgelagert und auf den Karfreitag vorverlegt. So entstand aus der einen Nacht das triduum paschale. Der römische Karfreitagsgottesdienst war bis ins 4. Jh. ein Wortgottesdienst nach synagogalem Vorbild: mit Lesungen, Predigt, Gebeten, Gesängen. In Rom begann diese Karfreitagsliturgie seit je mit einer schweigenden Prostration des Bischofs.

In Jerusalem kommt mit der Auffindung des wahren Kreuzes durch die Kaiserin Helena ein neuer, zusätzlicher Ritus auf. Am Karfreitag als dem passenden Tag wird in der Grabeskirche (genau auf Golgotha) als dem passenden Ort ein Kreuzverehrungsritus abgehalten – nicht ohne Sicherheitsmaßnahmen, dass nicht noch einmal einer sich erfreche, ein Stück aus dem heiligen Holz herauszubeißen:

„Wenn es [das Kreuz] nun auf den Tisch gelegt worden ist, hält der Bischof im Sitzen die beiden Enden des heiligen Holzes mit den Händen fest; die Diakone aber, die im Kreis stehen, bewachen es. Es wird deshalb so bewacht, weil es üblich ist, dass das Volk, einer nach dem anderen, kommt, sowohl die Gläubigen als auch die Katechumenen. Sie verbeugen sich vor dem Tisch, küssen das heilige Holz und gehen weiter. Und weil irgendwann einmal jemand zugebissen und einen Splitter vom Kreuz gestohlen haben soll, deshalb wird es nun von den Diakonen, die im Kreis stehen, so bewacht, dass keiner, der herantritt, wagt, so etwas wieder zu tun.“<sup>10</sup>

Mit der Verbreitung von Kreuzesreliquien über den Erdkreis wird der Ritus der Verehrung des wahren Kreuzes am Karfreitag auch in anderen Kirchen eingeführt.

<sup>9</sup> Itinerarium 35,1ff.

<sup>10</sup> Itinerarium 37,2.



Schon ab dem 7. Jh. wirkt der Jerusalemer Brauch in Rom ein, wo man in Santa Croce eine Reliquie verehrt. So wurde neben dem Wortgottesdienst der Ritus der Kreuzverehrung zum zweiten Teil der römischen Karfreitagsliturgie. Ursprünglich galt er nur den Reliquien des wahren Kreuzes, heute werden diese vertreten durch irgendein Kruzifix.

Eine Kommunionfeier am Karfreitag gab es in Rom natürlich nicht vor dem 7. Jh., wie es ja auch am Gründonnerstag keine Messe gab. Es blieb beim Eucharistiefasten bis ins 6./7. Jh.. Danach blieben zunächst der Papst und Bischöfe beim altkirchlichen eucharistischen Fasten, aber in den andern Kirchen Roms konnte, wer wollte, die Eucharistie vom Vortag in einer Präsanktifikatenliturgie empfangen. So entstand der dritte Teil unserer heutigen römischen Karfreitagsliturgie: die Kommunionfeier. Irgendwann kommunizierte auch der Papst am Karfreitag, während die Gläubigenkommunion zurückging. Und im 13. Jh. kommuniziert am Karfreitag allein der Papst, 1955 wurde die Gläubigenkommunion wieder eingeführt.

Die Lesungen des Karfreitags waren bis 1970 Hos 6 (von der Heilung am 3. Tag) und Ex 12 (vom Pascha), womit das Gesamtmysterium des Pascha, des transitus Domini besser zum Ausdruck kam als mit den heutigen Lesungen Jes 53 und Hebr 4, die allein das Leiden thematisieren. Freilich ist mit dem Ritus der Kreuzerhöhung auch die Verherrlichung versinnbildet.

#### **2.4. Die Osternacht**

Nach der Auslagerung des Leidensgedächtnisses aus der urchristlichen ganznächtlichen Feier von Vigil und Eucharistie wurde die Osternacht mehr und mehr zu einer bloßen Auferstehungsfeier.

Allerdings blieb die Trauer- und Fastenvigilfeier aus Lesungen und Gebeten erhalten. Die alttestamentlichen Lesungen der Osternacht sind nicht Lesungen der Messfeier. Sie sind die urchristliche nächtliche Vigil vor der Messe. Die dann folgende Eucharistie vertritt die Parusie. Die Messe beginnt mit Gloria und Tagesgebet von Ostern. Die zwei Teile Vigilfeier und Eucharistie stammen aus der frühesten ganznächtlichen Paschafeier. Später kamen hinzu das Luzernarium und die Taufe. Zur Jerusalemer Tauffeier in der Osternacht schreibt Egeria:

„Die Ostervigilien aber verlaufen wie bei uns. Nur das geschieht hier noch darüber hinaus, dass die Kinder, wenn sie getauft und angekleidet sind, sobald sie aus dem [Tauf-] Brunnen kommen, mit dem Bischof zusammen zuerst zur

Anastasis [zum Heiligen Grab] geführt werden. Der Bischof tritt ein hinter das Gitter der Anastasis, man spricht einen Hymnus und dann sagt der Bischof ein Gebet für sie. Dann kommt er zur größeren Kirche mit ihnen, wo nach dem Brauch das ganze Volk wacht. Dort wird getan, was auch bei uns Brauch ist, und nach der Darbringung des Opfers ist die Entlassung (*facta oblatione fit missa*).<sup>11</sup>

In Jerusalem pilgert man also nach der Tauffeier noch ausdrücklich zum Heiligen Grab, um die Auferstehung mit Christus (Kol 2,12; 3,1) nachzuahmen.

Das Luzernarium, die Lichtfeier, stammt aus dem jüdischen Sabbatritual. Der allabendliche profane Akt des Lichteranzündens wurde am Sabbatabend zu einem rituellen Akt. Die Kirche übernahm das lucernarium in ihre Abendliturgie (in der ostkirchlichen Vesper bis heute). In der Westkirche ist das lucernarium nur noch an Ostern erhalten geblieben. Das Exultet als zugehöriger Hymnus geht bis ins 4. Jh. zurück. Es besang ursprünglich das ganze Christumysterium, einschließlich der Inkarnation. In der Tridentinischen Liturgiereform von 1570 fiel ein Teil des Exultet heraus, den schon Hieronymus als zu vergilisch bukolisch empfand: das Lob auf die Mutter Biene, die heute zwar gerade noch erwähnt aber nicht mehr ausführlich besungen wird. Ins Exultet kam die Biene, die mater apis, als Symbol jungfräulicher Zeugung ohne Drohne. Sie stand natürlich für Christi Empfängnis.

So wird aus der altkirchlichen, in einer einzigen Nacht sich abspielenden Mysterienfeier, in der das ganze Christumysterium des transitus Domini (von Inkarnation bis Parusie) symbolisch vergegenwärtigt, nicht aber nachgespielt wird, durch den Einfluss der Jerusalemer Pilgerliturgie eine Mehrzahl von Kar- und Osterfeiern, die das eine Mysterium in Stationen zerlegen, ohne die Einheit aufheben zu wollen. Die römische Liturgie hält zäh an der alten Mysterieneinheit fest. Was wir heute haben, ist eine Verbindung von Rom und Jerusalem.

Gemeinsam war seit frühester Zeit allen Kirchen der Catholica ein dritter Aspekt: die sakramentale Einfügung in die Kirche. Teilweise schon vor dem 4. Jh. wird Ostern zum Termin nicht nur für die Rekonziliation der Büßer am Gründonnerstag, sondern auch für die Initiation neuer Christen durch Taufe, Firmung und Eucharistie. Das eine Paschamysterium Christi wird also nicht nur in Pilger-Stationen betrachtet, sondern die Kirche fügt ihre Gläubigen in das Paschamysterium Christi ein durch die sakramentale Initiation in der Osterliturgie.

---

<sup>11</sup> Itinerarium 38,1ff.

Im 4. Jh. kennt Jerusalem die voll ausgebaute vierteilige Osternachtsliturgie, wie wir sie heute noch haben: 1. Luzernarium, 2. Vigilfeier mit Lesungen und Gebeten, 3. parallel zur Vigil im Baptisterium: Taufe der Katechumenen, dann Einzug der Neophyten in weißen Gewändern zu Beginn der Messe, 4. Eucharistie.

### **Eine Mysterienfeier in mehreren liturgischen Stationen**

Unsere heutigen Kar- und Osterliturgien sind die Verbindung der einen ganznächtlichen Mysterienfeier der alten Kirche, in der das ganze Paschamysterium des transitus Domini gefeiert wurde (und in Rom noch lange nicht in einzelne Feiern zerlegt wurde) mit der Jerusalemer Pilgerliturgie, die am rechten Ort zur rechten Zeit die einzelnen Aspekte des österlichen Dramas inszenieren und betrachten wollte.

Wenn wir also heute diese jerusalemisch-römische Liturgie aus mehreren Teilliturgien feiern, haben wir in jeder einzelnen Feier das gesamte Paschamysterium. Wir begehen in der Palmprozession zwar auch Jesu damaligen Einzug in Jerusalem, aber auch seinen triumphalen Einzug ins himmlische Jerusalem und seine dereinstige Wiederkunft von dort. Wir betrachten bei der Abendmahlsfeier nicht nur das Pascha Israels in Ägypten und Jesu letztes Mahl, sondern auch die Todeshingabe und das himmlische Hochzeitsmahl. Wir betrachten beim *ecce lignum* nicht nur Jesu Leiden, sondern auch seine Inthronisierung und Erhöhung – ganz im Sinne des Johannesevangeliums. Die Eucharistie der Osternacht ist nicht nur Feier des verklärten Leibes, sondern auch Parusie und vor allem das eigentliche Paschamahl.

In mehreren Einzelliturgien nach Art der Jerusalemer Pilgerstationen feiern wir doch das eine Paschamysterium, denn Palmsonntags-, Gründonnerstags-, Karfreitags- und Osternachtsliturgie sind nach wie vor eine einzige Mysterienfeier wie die ganznächtliche Paschafeier der alten Kirche, aus der die anderen Karliturgien nur gleichsam als Filialen ausgegliedert wurden. Mutterliturgie ist und bleibt die Osternacht – nach Augustinus die *mater omnium vigiliarum*<sup>12</sup>.

Man kann und sollte also an die heute bestehende Kar- und Osterliturgie abwechselnd oder zugleich auf drei Weisen herangehen:

1. Dem altkirchlich-römischen Akzent folgend nehme ich an allen einzelnen Liturgien teil als an einer zusammengehörigen Ganzheit und füge mich so in das Gesamt des

---

<sup>12</sup> Augustinus, *sermo* 219.

Christusmysteriums ein, dem ich gleichzeitig werde: Inkarnation, Leiden und Verherrlichung, Wiederkunft, dem allumfassenden transitus Domini. Konkret füge ich mich dem Gesamtmysterium zweifach ein: sakramental (2) und meditierend (3).

2. Den Aspekt der sakramentalen Initiation nehme ich auf, indem ich mich meiner Taufe/Firmung und Erstkommunion erinnere, da die Sakramente der Einfügung ihren eigentlichen Ort in der Paschaliturgie der Kirche haben. Aber auch die Wiedereinfügung durch Rekonziliation am Gründonnerstag gehört in die Paschafeier. So wird der Christ sich in den transitus Domini sakramental einfügen lassen durch die Osterbeichte.

3. Meditativ folge ich dem Jerusalemer Impuls, der wie Ignatius im Heiligen Land, die Liturgien als Pilgerstationen den Einzelereignissen der Hl. Woche entlang nimmt (Nachvollzug des transitus Domini als Nachfolge). Hierbei treten naturgemäß Leiden und Verherrlichung in den Vordergrund, während Inkarnation und Parusie zurücktreten.